

**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter  
**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg  
**Band:** 72 (1995)

**Artikel:** Die Kanzleisprache im mittelalterlichen Freiburg (14. Jahrhundert)  
**Autor:** Müller, Wulf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-340781>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE KANZLEISPRACHE IM MITTELALTERLICHEN FREIBURG (14. JAHRHUNDERT)

WULF MÜLLER

Die Stadt Freiburg erreichte bekanntlich schon früh eine recht große politische Selbständigkeit, die es ihr erlaubte, sich von äußeren Zwängen weitgehend unbeeinflußt die ihr angemessenen Institutionen zu schaffen. Dies gilt auch für ihre französische Geschäftssprache.

Bereits in ihre lateinische Handfeste, welche wohl vom damaligen Stadtschreiber verfaßt wurde<sup>1</sup>, sind lokale – oder jedenfalls regionale – Züge mit eingeflossen<sup>2</sup>. Es seien hier nur zwei der spektakulärsten erwähnt. So findet sich in der Urkunde einer der frühesten Belege für die Wortverbindung *nigra jura* (Plural) «noires joux, Schwarzwälder», welche die den Bürgern überlassenen Bergwälder bezeichnet. Ihr zweiter Bestandteil ist das in der Westschweiz im Mittelalter oft belegte, lateinisch verbrämte *juris*, in den heutigen Dialekten *dzào*.

Eine graphische Eigentümlichkeit stellt die zunächst absonderlich erscheinende Schreibweise *Cheringen* = Zähringen dar, die sich aber sehr schön dialektologisch auswerten lässt. In der einheimischen Mundart entsprach wohl schon damals wie auch noch

<sup>1</sup> Walter HEINEMEYER, *Die Handfeste der Stadt Freiburg i. Ü.*, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 27 (1981), S. 145–176.

<sup>2</sup> Bernard DE VEVEY, *De l'authenticité de la Handfeste de Fribourg de 1249*, in: Annales fribourgeoises 47 (1965/66), S. 5–39. Georges LÜDI, *Polyglossie und Schreibtraditionen: das Beispiel der Handfeste von Fribourg/Freiburg i. Ü. von 1249 und ihrer Übersetzungen*, in: Festschrift zum 60. Geburtstag von Gustav Ineichen, Stuttgart 1989, S. 171–182.

heute der Laut *ts* dem hochsprachlichen Laut *ch* (*sch*): vgl. zum Beispiel *tsalè* «chalet», *tsapàla* «chapelle», *tsàno* «chêne». Man sprach zwar richtig *tseringen*, nahm aber irrtümlicherweise an, *ts*- sei eine dialektale Lautung und ersetzte sie daher durch das französische *ch*- . Somit läßt uns die erwähnte Umkehrschreibung einen – wenn auch indirekten – Blick auf das phonetische System der Volkssprache werfen<sup>3</sup>.

Allem Anschein nach beschloß man am 31. Dezember 1363, mehr oder weniger endgültig vom Latein zum Französischen überzugehen. Jedenfalls gibt es von diesem Datum an eine ununterbrochene Reihe von Gesetzen (und später von Stadtrechnungen), welche in einer voll ausgebildeten Kanzleisprache abgefaßt sind. Man kann dies wohl nur dadurch erklären, daß das Französische auch schon vorher sporadisch in Gebrauch war, die entsprechenden Dokumente aber zumeist verschwunden sind.

Bereits 1293 nämlich wurde ein Friedensvertrag in der Volksprache aufgesetzt, damals aber noch mit Dialektzügen, welche in die Franche-Comté weisen. Auch aus Lothringen scheint man manches entgegengenommen zu haben. Der schriftliche Gebrauch des Französischen könnte demnach aus dem Nordwesten nach Freiburg durchgedrungen sein.

Jedenfalls redigierte man 1319 ein Gesetz bereits in typisch Freiburger Kanzleimanier: Es handelte sich darum, den Einfluß kirchlicher Gerichte zu bekämpfen<sup>4</sup>. Benutzte man das Französische bewußt, um sich vom Latein der Kirche abzusetzen? War es gar eine gezielte Provokation gegen den Lausanner Bischof?

Wie dem auch sei, das Französische taucht – von ein paar Einzeldokumenten abgesehen – erst wieder in einem Friedensvertrag mit Savoyen von 1349 auf, diesmal aber mit überdeutlichen Freiburger Sprachformen. Fast scheint es, als sei es den Freiburgern auf

<sup>3</sup> Die Handfeste wurde in der Ausgabe LEHR (1880) benutzt: S. 42, 45. Zu *dzao*: Glossaire des patois de la Suisse romande (GPSR), V, 1051 b. Ein Parallelfall zu *Cheringen* ist 1465 *cheguner* «Zigeuner»: GPSR, III, 474 b.

<sup>4</sup> Vgl. den klassischen Aufsatz von Jules JEANJAQUET, *Un document inédit du français dialectal de Fribourg*, in: Festschrift für Heinrich Morf, Halle 1905, S. 271–296.

diese Art gelungen, ihr Prestige gegenüber dem Hause Savoyen zu sichern.

Die Freiburger Schrebsprache hat schon seit langem die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf sich gezogen. Dank der Veröffentlichung des *Recueil diplomatique* floß zunächst eine größere Anzahl von Freiburger Wörtern in die Lexikographie des Altfranzösischen ein<sup>5</sup>. Doch wurde der Forschungsgegenstand eigentlich erst von dem französischen Romanisten Paul Meyer entdeckt<sup>6</sup>. Kurz darauf beschäftigte sich eine Freiburger Dissertation mit der Phonetik der von Jean Daniel Blavignac veröffentlichten Münsterrechnungen vom Ende des 15. Jahrhunderts<sup>7</sup>. Dann folgte die eben erwähnte wegweisende Studie des Neuenburger Dialektologen Jules Jeanjaquet.

Meist interessierte man sich aber lediglich für den lokalen Wortschatz, der auch heute noch die Freude des Lexikographen ausmacht. Er ist denn auch dank Tausender von Exzerpten Paul Aebischers aus dem Staatsarchiv reichlich im *Glossaire des patois de la Suisse romande* (GPSR) vertreten. Doch gibt es noch andere Aspekte der Kanzleisprache, welche vielleicht für sie typischer sind und welche ihr ihr eigentliches Gepräge verleihen.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß die gedruckten Freiburger Quellen modernen Editionsprinzipien schon seit längerer Zeit nicht mehr genügen, machten sich der Verfasser und Ernest Schüle unabhängig voneinander an eine neue Transkription der mittelalterlichen französischsprachigen Texte. Es steht nun ein Korpus zur Verfügung, das es erlaubt, sprachliche Interpretationen auf eine sichere Basis zu stellen.

Sicher sind lexikalische Elemente wie *outeir* «Altar» oder *maruglei* «marguillier, chapelain chargé du remplacement du curé»

<sup>5</sup> Frédéric GODEFROY, *Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ces dialectes du IX<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle*, Paris 1881–1902.

<sup>6</sup> Maître Pierre Cudrifin horloger et la ville de Romans (1422–1431), in: Romania 21 (1892), S. 39–49.

<sup>7</sup> Joseph GIRARDIN, *Le vocalisme du fribourgeois au XV<sup>e</sup> siècle*, Halle 1900. Auch erschienen in Zeitschrift für romanische Philologie 24 (1900), S. 199–248.

identitätsfördernde Signale, aber gerade auch die immer wiederkehrenden Morpheme wie *dou* «du» oder *eis* «aux» verleihen der Freiburger Kanzleisprache ihr unverwechselbares Charakteristikum.

Dies umso mehr, als hinter der erstaunlichen Regelmäßigkeit allem Anschein nach eine systematische Ausarbeitung steckt. Im folgenden sollen, mit Zahlen unterbaut, einige dieser Fälle zur Sprache kommen, welche im übrigen auch von strikter Disziplin in der Stadtkanzlei zeugen.

Wie weit sich die Freiburger Schreibsprache am klassischen Altfranzösischen orientiert, wie weit an der mittelfranzösischen Literatursprache und wie weit an der gesprochenen zeitgenössischen Volkssprache der Stadt, das muß allerdings einer Gesamtbewertung vorbehalten bleiben. Die angestrebte Norm scheint im Vergleich zum Zentralfranzösischen jedenfalls einigermaßen archaisch zu sein, nicht nur in bezug auf den schon seit hundertfünfzig Jahren überholten Sprachzustand des Altfranzösischen, sondern auch in ihrer Zielrichtung auf den lokalen Dialekt, welcher ja eine im Rahmen der französischen Mundarten marginale Sprachform darstellt, die die Entwicklungen des Alt- und Mittelfranzösischen nur noch teilweise mitgemacht hat.

#### *A. Rückwärtsgewandte Normen der Kanzleisprache*

Eine rückwärtsgewandte Norm wird zum Beispiel bei der Bewahrung der Unterscheidung zwischen Rectus und Obliquus (Nominaliv – Akkusativ) deutlich, welche beim männlichen Artikel und beim Demonstrativum strikt, beim Possessivum nur noch resthaft beachtet wird.

I. 1. Der männliche Artikel hat im Singular im Zentralfranzösischen seit spätestens Anfang 14. Jahrhundert nur noch eine gemeinsame Form *le* für Rectus und Obliquus. Nicht so in Freiburg, wo für den Rectus *li* gilt, für den Obliquus *lo/lu/le* (vgl. altfranzösisch *li – lo/le*).

Nach unseren allerdings noch nicht ganz vollständigen Materialien<sup>8</sup> wird zwischen 1293 und 1400 im *Rectus* (Nominativ) etwa 500 Mal *li/ly* verwendet. Die Variantenschreibung *ly* erscheint dabei vor allem gegen Ende des 14. Jahrhunderts, sporadisch aber schon seit 1367. Dazu ein paar Beispiele:

1363 Nos, *li* consed et la comunitéy de Fribor, faczons savoir «wir, der Rat und die Gemeinde von Freiburg, tun kund».

1369 Est ordonei que Amisza *li* tissot jureit furs de nostre ville «es wird befohlen, daß der Weber Amisza schwören muß, die Stadt zu verlassen, wörtlich: aus unserer Stadt heraus-schwören muß».

1373 *Li* burgermeister doit inquerir et incerchier «der Bürgermeister muß untersuchen und nachforschen».

1397 Celle annee in laquelle *li* rachet se feroit «in dem Jahr, in dem der Rückkauf stattfinden würde».

Diese überraschende Regelmäßigkeit entsprach vielleicht schon damals nicht mehr der gesprochenen Sprache, welche in Freiburg vielleicht schon das Stadium *le* – abgeschwächt aus *li* – erreicht hatte. Als Beweis bleiben uns allerdings nur ein paar Umkehrschreibungen, das heißt ungrammatisches Vorkommen von obliquem *li* an Stelle von korrektem *le*. Während der ganzen Zeitspanne konnten wir nur drei solcher Fälle entdecken:

1293 Seelee de nostre seel avec *li* sien «gesiegelt mit unserem Siegel zusammen mit dem seinen».

1372 Por *li* communaul profyet «für den gemeinsamen Nutzen».

1391 Pour Cuonili *li* Bodoleit.

Das Gesetz von 1372 wurde übrigens doppelt in das Gesetzbuch eingetragen, das zweite Mal findet sich jedoch die Wendung korrekt als *por lu communaul profyet*. Aber erst im Laufe des 15. Jahrhunderts schwindet *li/ly* zusehends zugunsten von *le/lo*.

<sup>8</sup> Es fehlt vor allem die systematische Auswertung des größten Teils des *Rotbuchs*, des ersten Rechnungsbuchs der Stadt. Lediglich die Jahre 1391–1392 stehen in der Transkription Schüle-Morard-Barras zur Verfügung und wurden von uns verzettelt.

2. Die einheimische Form des Obliquus von *li* lautet wie erwähnt *lo/lu*, aber das mit dem Französischen übereinstimmende *le* hat schon enorme Fortschritte gemacht. Man kann 300 solcher Formen feststellen, auf eine Gesamtzahl von 700<sup>9</sup>.

Es ist nicht ganz auszuschließen, daß auch in Freiburg eine phonetische Entwicklung *lo* > *le* stattgefunden hat, daß also *le* die einheimische Abschwächung von *lo* darstellt und dann eben nicht aus dem Französischen entlehnt wurde. Es würde sich in diesem Fall um eine Veränderung in der gesprochenen Sprache von Freiburg handeln, genau parallel zu der, welche altfranzösisch *lo* in späteres *le* wandelte.

Einen Fingerzeig in diese Richtung scheint die textsortenspezifische Verwendung von *lo/lu* einerseits, *le* andererseits zu geben: *lo/lu* findet sich oft in der feierlichen Diktion der Gesetze, *le* eher in verwaltungsinternen Verzeichnissen. Doch verschwindet *lo* erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts, wenn es auch schon vorher viel Terrain an *le* abgeben mußte. Zudem tritt dann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine gewisse Verwilderung ein, indem nun auch *lo* gelegentlich die Rolle des Rektus übernimmt.

Wie dem auch im einzelnen sei, das Gefühl für die Unterscheidung *li* – *lo* scheint noch lange nachgelebt zu haben, denn wir haben nur eine einzige fehlerhafte Verwendung festgestellt:

1392 Laquella summa doit *lo* dit Jorant «welche Summe der besagte Jorant schuldet».

Hier nun aber endlich einige der zahlreichen Beispiele für die korrekte Verwendung:

1363 Liquez qui *lo* contraire firoyt «derjenige, welcher das Gegenteil machen würde».

1371 Sus *lu* marchie de Fribor «auf dem Markt von Freiburg».

1373 Pour *lo* sain temps de la karema «wegen der heiligen Fastenzeit».

<sup>9</sup> Hätten wir alle Jahrgänge des Rotbuchs ausgezählt, so wäre sicher eine Mehrheit von *le*-Formen zustande gekommen.

1375 Porveir por *lu* fuo, la palli, *lu* fein et *lu* bos «vorsorgen wegen des Feuers in bezug auf das Stroh, das Heu und das Holz».

3. Etwas weniger verbreitet ist die Unterscheidung Rektus – Obliquus beim weiblichen Artikel, und zwar deshalb weil das nominativische *li* nie einen regulären Status im Altfranzösischen erlangte, sondern immer ein östlicher Dialektalismus blieb.

Man war sich in Freiburg zweifellos dieser Tatsache bewußt, denn 110 *li* stehen immerhin schon 50 *la* gegenüber. Letzteres ist sicher eine Anleihe aus dem Französischen. Auch hier (vgl. oben 1.) erscheint neben *li* eine graphische Variante *ly* gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Bis Mitte 15. Jahrhundert ist weibliches *li/ly* noch durchaus lebenskräftig.

1319 Que *li* plus grant partie de nostre conseil acorderoit «daß der größere Teil unseres Rates zustimmen würde».

1364 Lesqueles *li* vile ha improntey de ses crenciours «welche die Stadt von ihren Gläubigern geliehen hat».

1369 Tanque *li* dicte ordonance soyt acomplie «bis die besagte Verordnung erfüllt sei».

Wie wir dies für das männliche *li* vermuteten, so darf man vielleicht auch für das weibliche *li* in der örtlichen Sprechsprache eine Abschwächung zu *le* annehmen, denn einmal finden wir im Rectus *le communitee* (1368: *li advoyié, li consed et le communitee de Fribor*).

4. Im Maskulin Plural unterscheidet man ebenfalls den Rektus *li* vom Obliquus *les*. *Li* herrscht konkurrenzlos etwa 220 Mal, wovon etwa 30 auf die graphische Variante *ly* entfallen.

1365 *Li* ditz biens ou marrchiandies sunt prises, destenues ou barrees «die besagten Güter oder Waren werden beschlagnahmt, zurückgehalten oder konfisziert».

1369 *Li* LX et *li* IIC hont ordonei acordablemant «die 60 und die 200 (= zwei Räte) haben einrächtig beschlossen».

1378 *Li* ditz massaliers ayent VIII jors de graci «die besagten Metzger mögen acht Tage Schonfrist haben».

1385 Ce sont *li* dept que la ville de Fribor doit eis personnes ci dessos escriptes «das sind die Schulden, welche die Stadt Freiburg den nachfolgend aufgeschriebenen Personen schuldet».

Dieses pluralische *li* verschwindet dann bereits im Laufe der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

II. Das Paradigma des Demonstrativums gliedert sich streng nach den Kasus, eine Unterscheidung, die im Mittelfranzösischen nur noch ausnahmsweise befolgt wird.

1. So steht im Maskulin Singular der Rektus *cil* dem Obliquus *cel* gegenüber. *Cil* ist überwiegend Pronomen, aber auch Adjektivs, und im 14. Jahrhundert mit rund 150 Exemplaren vertreten. Es begegnet auch noch in der ganzen ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Einige Beispiele:

1363 *Cil* qui lo contraire firoyt est a chascone foys enchesus ou bant de LX s «derjenige, der das Gegenteil machen würde, ist jedes Mal der Strafe von 60 Sous verfallen».

1372 *Cil* doyt jurar furs de la vila «der muß aus der Stadt heraus(schwören)».

1378 *Cil* chimein reaul tent dix Avrie ver Moncot «dieser Königsweg zieht von Avry auf Moncor zu».

Die auch dieses Mal sehr seltene Umkehrschreibung *cel* für *cil* könnte wiederum auf eine volkstümliche phonetische Entwicklung *cil* > *cel* deuten.

1397 A cui *cel* cens seroit doneiz «dem dieser Zins gegeben würde».

1412 Tot *cel* plus...ne se doit por rient contar «dieser ganze Überschuß darf überhaupt nicht in Rechnung gestellt werden».

2. Für den Obliquus *cel* haben wir rund 80 Fälle beobachtet, alle in adjektivischer Position. Eine falsche Umkehrschreibung kommt für *cel* nicht vor.

1319 *Por cel fayt* «für diesen Belang».

1371 *Il ne pout vendre cel gage durent lu dit terme* «er kann dieses Pfand nicht während der besagten Zeit verkaufen».

1392 *A cel meisme marrdy* «an diesem selben Dienstag».

3. Der Maskulin Plural des männlichen Demonstrativpronomens lautet *cil*, gegen Ende des 14. Jahrhunderts auch *cils*. Er ist rund 40 Mal schriftlich bezeugt. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist er nur noch schwach vertreten.

1327 *Tuis cil qui verrent ces presens letres* «alle diejenigen, welche die vorliegende Urkunde sehen werden».

1349 *Comme cil de Fribor soyent principauz de cestuy fait* «da die von Freiburg die Hauptverantwortlichen für diese Tat sind».

1380 *Ce sont cils cuy l'oun ha taxa a III florins lo bottin devant Deleymont* «das sind diejenigen, denen man die Beute vor Delsberg auf 3 Gulden veranschlagt hat».

Auch hier, im Plural, findet sich ein ungrammatischer Gebrauch des Rektus, der vielleicht auf einer phonetischen Abschwächung *cil* > *cel* beruht:

1412 *Cel de l'Ogi* «die aus dem Auquartier».

III. Das männliche Possessivpronomen *son* hat in Freiburg im Rektus als Konkurrenten *ses* (selten *sez*), der nach unseren Exzerten immerhin noch rund 40 Mal belegt ist, neben zahlreicherem *son*, das letzte Mal im Jahr 1391. Im Gegensatz zu dem unter I. 2. erwähnten Fall wird *ses* kaum im Gesetzbuch gebraucht, und dann auch nur in der Wendung *ses lueftenant* «sein Stellvertreter» (6 von 7 Fällen).

Es kommt dagegen vor allem in den internen Registern der Verwaltung vor, nämlich in der Nidau-Anleihe von 1379 (13 Mal) und im Rotbuch (bis 1387: 7 Mal). Aber selbst da ist es in der Minderzahl. Im Verzeichnis der Anleihegeber für die Herrschaft Nidau zum Beispiel wird es von *son* mit 20 Belegen um die Hälfte übertroffen. Im folgenden Beispiel finden beide Formen sozusagen im

gleichen Atemzug Verwendung: *Johanot dou Sauz, Heinry son garzon et Johanot ses garczon*. Weitere Beispiele:

*Jaquet Testa et Auber sez fiz.*  
*Johanot Mossu et Johanot ses garzon.*

Erwähnen wir noch, daß einmal die rätselhafte Schreibung *sens* (1364 *sens luetenant*) erscheint. Wurde hier *ses* durch *son* beeinflußt?

### *B. Eigentümlichkeiten aus dem Bereich der Pronomina*

Im folgenden sollen einige Eigentümlichkeiten aus dem Bereich der Pronomina zur Sprache kommen, welche nichts – oder fast nichts – mit dem Französischen zu tun haben.

#### *I. Demonstrativa*

1. Das pluralische betonte *cellour* (Obliquus) «diese» ist zwar nicht auf Freiburg beschränkt, hat aber dort seine größte schriftliche Belegdichte erreicht. Es erscheint zum ersten Mal 1326 in einer Urkunde, die das waadtländische Bonvillars betrifft, welche aber vielleicht in Neuenburg geschrieben wurde. In Freiburg taucht diese Form erstmals im bereits erwähnten Friedensvertrag von 1349 auf, übrigens gleich zweimal.

Bis 1400 sind mir 25 Exemplare von *cel(l)our/cillour* bekannt, davon fünfmal *cellours*. Auch die Urkundensprache von Neuenburg, Neuenstadt und Estavayer-le-Lac benutzt in diesem Zeitraum das Wort, während es in der Waadt (Lausanne, Aubonne) erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts bezeugt ist. In Freiburg macht das Wort eine steile Karriere und verschwindet erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts.

*Cellour* ist meist männlich, später auch weiblich und wurde wohl in Analogie zum Singular *celui* aus *ce* und *lour* «eux» gebil-

det. Es war anscheinend nötig geworden, um das grammatisch stark überlastete *lour* (betontes Personalpronomen, Possessivum, Reflexivum, unbetontes Personalpronomen im Dativ) etwas zu entlasten. *Cellour* stammt sicher aus dem Dialekt der Westschweiz, denn es ist in den modernen Mundarten vom Wallis bis an den Blier See, in Genf und in Savoyen vertreten. Beispiele:

1349 A *celour* de Fribor «denen von Freiburg».

1372 Eis mains de *cellour* qui sus ce estrent ordoney «in die Hände von denen, die für diese Angelegenheit bestellt sind, wörtlich: auf dieses befohlen wären».

1387 Corpable ou deraisonable eis choses dessus dites ou in aucone de *cellour* «schuldig oder unvernünftig in den oben beschriebenen Dingen oder in einem einzelnen von diesen».

2. Ähnlich wie *cellour* wurde auch das Femininum *cellye* «diese da» gebildet, nämlich aus *ce* und dem betonten *lie* «sie». Im Gegensatz zu ersterem ist *cellye* allerdings nur viermal im 14. Jahrhundert belegt und verschwindet schon bald nach Beginn des 15. Jahrhunderts. Schemenhaft nur zeichnet sich die Unterscheidung in den Rektus *cillye/cillie* und den Obliquus *cellye/cellie* ab.

1370 La leauté de celluy ou *cellye* cui li farina est «die Ehrlichkeit von demjenigen oder von derjenigen, dem das Mehl gehört».

1372 Cil ou *cillye* est chascone foys por LX s los. «derjenige oder diejenige ist jedes Mal der Strafe von 60 Lausanner Sous verfallen».

1373 Que a *cellye* un ne fasce grace de termeyno ne de argent «daß man derjenigen (Person) keine Gnade ergehen lasse in bezug auf Verbannung oder Geldstrafe».

3. Das neutrale *cen* «dieses» ist stark dialektal. Es weist eine überaus interessante geographische Verbreitung auf. Neben dem Frankoprovenzalischen begegnet es im Normannischen und anderen westlichen Dialekten (Anjou, Touraine, usw.), ist aber auch im Osten vertreten, so in Aube und Haute-Marne. Ja, es taucht sogar hin und wieder in der französischen Literatursprache auf: gehörte

es früher einmal zur Standardsprache? In Freiburg weist das 14. Jahrhundert gegen 40 Belege auf, im darauffolgenden Jahrhundert noch wesentlich mehr.

1372 *Li burgermeister doyt cent segre* «der Burgermeister muß dies verfolgen».

1381 *De cent en on ant* «von da an in einem Jahr».

1387 *Cen d'argent qu'i porront recovreir, un chescon de son office* «das an Geld, das sie werden eintreiben können, ein jeder in seinem Amt».

## *II. Personalpronomen*

1. Für den unbetonten männlichen Dativ (régime indirect) wird überwiegend das altfranzösische *li* «ihm» benutzt (an die 70 Fälle). Nur gerade zweimal scheint das dialektale *ley* < lateinisch *illac* auf. Erst im 15. Jahrhundert schneidet die Form besser ab, mit einem Dutzend Belegen<sup>10</sup>.

1367 *Loz peut garder celle nuyt s'il ley plait et vendre l'ende-*  
*main* «er kann ihn (den Fisch) diese eine Nacht aufbewahren,  
 wenn es ihm gefällt, und ihn am nächsten Tag verkaufen».

1373 *On li fit graci per tel magniere que on ley osta les orolies*  
 «man begnadigte ihn (den Dieb) dergestalt, daß man ihm die  
 Ohren abschnitt (statt ihn hinrichten)».

2. Im Gegensatz zum eben besprochenen geographisch äußerst begrenzten Zug *ley* ist betontes *lour* «eux» über einen weiten Raum verbreitet, von der Haute-Marne über die welsche Schweiz und Burgund bis ins Dauphiné. Dies hat dem Wort den nötigen Rückhalt gegeben, um integrierender Bestandteil der Freiburger Kanzeleisprache zu werden.

Schon im 14. Jahrhundert haben wir gut 30 Belegstellen gezählt, davon viermal *lours* mit dem graphischen Pluralzeichen *-s*

<sup>10</sup> Weiteres bei JEANJAQUET (wie Anm. 4), S. 291.

(1389–1390). Ein einziges Mal nur hat das Zentralfranzösische mit *leurs* (1362/65) seinen Einfluß ausgeübt.

1349 Entre nos et *lour* «zwischen uns und ihnen».

1365 La plius grant partie de *lour* «die Mehrzahl von ihnen».

1368 Si tant n'estoit que a *lour* playsist de moy faire grace «außer es wäre so, daß es ihnen gefiele, mich zu begnadigen».

1389 Lesqueles li troys banderés de nostre ville hont rere *lours* «welche die drei Bannerherren unserer Stadt bei sich haben».

Die Form *lour* wird dann im 15. Jahrhundert weiterverwendet, schwächt sich aber in der Folge ab und wird meist zum unbetonten Personalpronomen mit der Bedeutung «ils». Wie *cellour*, so ist auch *lour* in weiblicher Funktion bezeugt, allerdings nur dreimal zwischen 1349 und 1397.

1349 De tot ce que nostres dictes dames lour porroyent demander por *lour* et por lour sosgiz «für alles, was unsere erwähnten Damen von ihnen verlangen könnten, für sich selbst und für ihre Untertanen».

1397 Il ne voloent payer les bones gent, maix se eschiernoent de *lours* «sie wollten die Bürger nicht bezahlen, sondern verspotteten sie».

### III. Possessiva

1. Auf den ersten Blick rätselhaft erscheinen die pluralischen Rektus-Formen *mie* «meine» und *sie* «seine», zumal sich die Forschung noch nicht mit ihnen beschäftigt hat. Auf die richtige Spur führt aber das Neuenburger Urkundenbuch von Matile, das ab 1280, meist mit dem graphischen Pluralzeichen -s versehen, eine ganze Reihe solcher Pronomina enthält: wir haben es also mit einem regionalen, typisch westschweizerischen Zug zu tun. Auch in der französischen Nachbarschaft (Ain) hat Philipon ihn entdeckt<sup>11</sup>.

<sup>11</sup> In: Paul MEYER, *Documents linguistiques du Midi de la France: Ain, Basses-Alpes, Hautes-Alpes, Alpes-Maritimes*, Paris 1909, S. 124.

Schließlich stößt man im Lothringisch-Wallonischen auf das phonetisch entsprechende, aber seltene *mei* und *sei*<sup>12</sup>, die im Altfranzösischen *mi* und *si* lauten. Wir hätten es demnach nur mit einer phonetischen Besonderheit im Freiburgischen zu tun, welche an das betonte weibliche *lie* «sie» erinnert (vgl. oben B. 1. 2. *cellye*), das im Lothringischen *lei* lautet und im Altfranzösischen *li*. Die Form verschwindet dann aus Freiburg Anfang des 15. Jahrhunderts. Beispiele:

- 1365/66 *mie* hoirs «meine Erben» (so auch im Original dieser Urkunde von Arconciel von 1334).  
 1319 *sie* aydiours «seine Helfer».  
 1371 *sye* enfanz «seine Kinder».  
 1394 *sies* compagnyons «seine Gefährten».

2. Das oblique *nostron* «unser» ist geradezu ein Leitmotiv für die frankoprovenzalische Dialektgruppe, zu der auch das Freiburgische gehört. Die Forschung hat sich ausführlich mit diesem Morphem beschäftigt<sup>13</sup>, das seine Endung sehr wahrscheinlich *mon* verdankt. Es ist in Freiburg im 14. Jahrhundert an die 50 Mal belegt.

- 1363 Per l'acort de *nostron* advoyé et de *nostron* consed «in Übereinstimmung mit unserem Schultheiß und unserem Rat».

<sup>12</sup> Guy DE POERCK, *Le possessif en gallo-roman et dans le plus ancien français*, in: *Mélanges de linguistique romane et de philologie médiévale offerts à M. Maurice Delbouille*, Gembloux 1964, I, S. 135–161, hier S. 160. Vgl. noch Wilhelm DITTMER, *Die Pronomina possessiva im Altfranzösischen*, Greifswald 1888, S. 23. Albin Franklin HÖRING, *Zur Geschichte des Possessiv-pronomens im Französischen*, Darmstadt 1912, S. 39.

<sup>13</sup> Vor allem Bengt HASSELROT, *Sur l'origine des adjectifs possessifs nostron, vostron en franco-provençal*, in: *Studia neophilologica* 11 (1938/39), S. 62–84 und DERS., *Les limites du francoprovençal et l'aire de nostron*, in: *Revue de linguistique romane* 30 (1966), S. 257–266. Dazu auch Pierre KNECHT, *Morphologie, syntaxe et formation des mots en francoprovençal moderne: état des travaux et perspectives de recherche*, in: *Actes du Colloque de dialectologie francoprovençale*, Neuchâtel, 23–27 septembre 1969, Neuchâtel–Genève 1971, S. 101–116, hier S. 110–111.

1378 In *nostron* masel «in unserem (städtischen) Schlachthaus».

3. Interessanter, weil weniger bekannt – und allerdings auch weniger verbreitet – ist der Rektus Plural *nostri* «unsere». Er kommt nur 11 Mal vor, erscheint aber auch anderweitig im Frankoprovenzalischen, in Neuenburg, Lyon und Grenoble. Sein auslautendes *-i* stammt aller Wahrscheinlichkeit nach vom männlichen Plural-Artikel *li*.

1378 Nos ou *nostri* successours «wir oder unsere Nachfolger».

1392 *Nostri* trois banderés «unsere drei Bannerherren».

Wir hoffen gezeigt zu haben, daß die Analyse der altfreiburgischen Kanzleisprache oft neue Perspektiven ergeben kann, allerdings erst nach einer manchmal recht mühsamen Sammelaktion, sowohl was Freiburg als auch was das Vergleichsmaterial in Nordfrankreich betrifft.

